№. 40. **Schlesische** 1844.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 3. October.

Freies Aufstreben.

Was mit ungetheiltem Streben
Aufwärts will zum Lichte dringen
O das darf um's Erdenleben
Nimmer seine Arme schlingen!

Keine Fessel darf Dich binden
Wenn Du willst die Bahn empor,
Zu dem reinerm Lichte finden
Das Dein Geist zum Ziel erkohr.

Wenn mit sinnigem Bemühen
Früh der weise Gärtner denket,
Seinen Lieblingsstamm zu ziehen
Und ihn hoch und höher lenket,

So zerstört er früh die Sprossen,
Die in zarter Liebeslust
Inniglich sich angeschlossen
Um der Erde treue Brust. —

Sorgsam mäht er jede Ranke
Nieder mit dem strengen Messer,
Ob das Bäumchen auch erkranke,
Meinend, er versteh es besser.

Ruhig harrt er, ungerühret
Einer bessern schönern Zeit,
Wo der Frühling neu es zieret
Mit der Blüthen Herrlichkeit.

Dann sieht er mit Wohlgefallen
Still vergnügten Angesicht's,
Frei und anmuthsvoll vor Allen
Neu erstehn den Sohn des Lichts!

So erzieht die ew'ge Liebe
Oft das Herz nach dunklem Plane,
Sorgend daß es seinem Triebe
Frei den Weg zum Lichte bahne.

Fallen müssen manche Thränen,
Still entsagen muß das Herz,
Soll geläutert unser Sehnen,
Sich erheben himmelwärts.

Die Kriegsgefangenen.

(Fortsetzung.)

Schlimme Nachrichten.

Vor dem Prokonsul B — stand der Justizamtsexecutor **Rohnstock**, und harrte der Befehle, die ihm von seinem Vorgesetzten zukom-

men sollten. Der Prokonsul starrte gedankenvoll vor sich nieder, und stauchte die Feder einige Mal auf den Tisch, ohne damit die Decrete zu unterzeichnen, deren Vollziehung ihm auf Wunsch des Bürgermeisters übertragen worden war. Rohnstock räusperte sich öfters, um dadurch die Aufmerksamkeit des Vorgesetzten auf sich zu ziehen, allein Dieser ließ sich nicht in seinem Nachdenken stören, bis er endlich sich selbst erinnerte, daß er noch wichtige Geschäfte zu besorgen habe. Er unterschrieb jetzt hastig die vor ihm liegenden Decrete, reichte sie dem Executor hin, und fragte dann, ob der alte Stadtwachtmeister schon zurück sei, den man ausgesendet habe um zu erfahren, wie es um Breslau stehe, und ob die Kunde von der Kapitulation dieser Hauptstadt gegründet sei? „Gestrengen, antwortete der Executor, werden zu verzeihen belieben, wenn ich zu erinnern wage, wie der alte Tobias erst gestern Morgen die Stadt verlassen hat, und also noch nicht zurück sein kann, indem eine große Eile nicht in den Grundsätzen des Mannes liegt, der überdies noch zu Fuß sich auf den Weg machen mußte. Es hat viel Mühe gekostet den alten Kauz zu diesem Geschäft zu bewegen, weil er vorgab, die Stadt dürfe ihn nur innerhalb ihres Gebietes benützen, aber nicht mit Aufträgen außerhalb verschicken.“ — Der Prokonsul überhörte die letzten Worte des Executors, er war wieder in sein voriges Nachdenken versunken. Doch plötzlich fuhr er fort: „Meint Er nicht Rohnstock, es könnte schlimm für uns werden, wenn wir die Franzosen als Gäste bekämen?“ „Euer Gestrengen Klugheit und weise Fürsorge wird schon Alles Unheil von hiesiger Kommune abzuwenden belieben. Fürchteten wir doch auch, als uns kürzlich der General Montbrun seinen Besuch abstattete, es dürfte nicht eben zum großen Vortheile der Bürgerschaft sein, aber Euer Gestrengen wußten es so bedacht und klug einzurichten, daß die Feinde abmarschirten, ohne uns nur ein Haar gekrümmt zu haben.“ — „Meine Pflicht! entgegnete der Prokonsul, der Bürgermeister hat sich noch mehr Verdienste erworben als ich.“ — „Seine Wohlgestrengen sind aber viel zu nachgiebig, bemerkte freimüthig Rohnstock, dadurch wird dem Vortheile der Commune zu leicht vergeben, und Manches schon im Voraus gewährt, was gewiß Niemand ertrotzen würde. Da sind Euer Gestrengen doch ganz anders!“ — „Er hat Recht, der Bürgermeister ist ein wenig zu nachsichtig, aber diese Güte liegt in seinem Temperamente, und hat schon oft mehr Gutes gestiftet als die unzeitige Strenge Manches Anderen.“ „Es hat mich sehr gefreut, Euer Gestrengen, sagte Rohnstock mit unverhehltem Triumphe, als der Herr Kriegsrath haben wollten, der Herr Prokonsul sollten sich in das französische Hauptquartier bei Lissa verfügen, und unsere Bürgerschaft erklärte, man möge den ganzen Magistrat dahin senden, nur Euer Gestrengen nicht — das nenne ich doch noch den Werth eines Ehrenmannes erkennen.“ — „Schon gut, schon gut! Gehe Er jetzt zum Bürgermeister, vermelde er meinen Respekt, und übergebe er seiner Wohlgestrengen die vollzogenen Decrete. Vergesse Er mir aber nicht den Tobias sogleich herzuschicken, sobald er angekommen ist!“ — „Werde nicht ermangeln Euer Gestrengen!“ — Rohnstock entfernte sich, und der Prokonsul eilte in die Wohnstube das Frühstück mit den Seinigen und den lieben Breslauer Gästen einzunehmen.

Fromberg schmauchte ruhig sein Morgenpfeifchen, Minna half bei der Zubereitung des arabischen Getränkes, die Registratorin las in einer alten Chronik von Wohlau, welche die sorgsame Hausfrau als eine höchst interessante Lectüre empfohlen hatte.

„Was für Wolken verfinstern Deine Stirn? fragte Fromberg den Freund, der sich an

seiner Seite niederließ, sieht es schlimm um die Finanzen des Städtchens aus? Oder giebt es sonst Regierungssorgen, die Deinen geschäftigen Geist quälen? — Vielleicht kann ich Dir die Titanenlast tragen helfen, wenn sie Deinen Schultern zu schwer ist." — Der Prokonsul lächelte, „Du hast Dich sehr umgewandelt — der Diener Gottes will sich mit weltlichen Dingen befassen. Großen Dank für Deine Theilnahme, aber Du könntest mir doch schwerlich helfen." — Der Pastor wollte neugierig gemacht, mit einem „Warum?" dem Prokonsul in die Rede fallen, als ihr Gespräch auf eine andere Art unterbrochen wurde. Die hagere Gestalt eines ziemlich großen und alten Mannes, angethan mit einem langen rothen Rocke, dessen Farbe in der guten Zeit des 17. Jahrhunderts vielleicht frisch gewesen sein mochte, mit gelben ledernen Hosen, die in den unförmlichen, bis an die Kniee gehenden, Kanonenstiefeln steckten, an denen ein Paar Sporen von der Größe kleiner Wagenräder befestigt waren, und umgürtet mit einem rostigen Reitersäbel aus den Zeiten des Herzogs von Friedland, trat in das Zimmer. Auf dem Kopfe trug er einen Federhut mit Handbreiten goldenen Tressen, der wahrscheinlich einem Hauptmanne der alten ehemaligen Stadtsöldner zugehört hatte, an diesen Hut legte er ehrerbietig die rechte Hand, wie er sich dem Prokonsul näherte. Es war Tobias der Wachtmeister. „Halten zu Gnaden, Euer Gestrengen, sagte er mit mühsamer militairischer Haltung, ich komme pflichtschuldigst meinen Rapport über die geschehene Rekognoscirung der feindlichen Armee abzustatten!" Als Tobias dies gesprochen hatte, warf er sich in die Brust, richtete sich höher auf, und erwartete so Kerzengrade die Anrede des Prokonsuls. Die Frauen drängten sich neugierig herzu, da sie wußten, zu welchem Zwecke der alte Stadtwachtmeister abgesendet worden war. Mit unverhehltem Antheile erwartete Minna besonders die Nachrichten aus Breslau, indem sie glaubte, vielleicht auch etwas Näheres über den Referendarius und Philibert erfahren zu können. „Schön, daß Ihr schon zurück seid Tobias, sagte der Prokonsul, ich erwartete Euch nicht. — „Euer Gestrengen, ich requirirte auf den Stadtgütern Fuhren, wie es im Kriege Brauch und Sitte ist, und wie ich von meinem Kriegsmeister und weltberühmten Generale, dem alten Dessauer in dreizehn Schlachten und Gefechten gelernt habe. Wenn ich mich nicht hierin nach der Lehre meines nun in Gott ruhenden Herrn und Meisters gerichtet hätte, so würde ich nicht weit gekommen sein, zumal ich noch ein gar sehr unerfreuliches Andenken an die Schlacht von Kunersdorf in meinem rechten Beine trage." — Ungeduldig unterbrach der Prokonsul die abschweifende Rede des Alten. „Nun was bringt Ihr für Nachrichten mit Euch, gute oder schlimme?" — „Schlimme, schlimme, sehr schlimme! entgegnete Tobias. Fromberg nahm die Pfeife aus dem Munde und legte sie neben sich, und das Antlitz des Prokonsuls verfinsterte sich. „Die Stadt ist also wirklich übergeben?" „Uebergeben mit Mann und Maus, Euer Gestrengen! Am 7. Januar öffneten die Breslauer die Thore und ließen die Franzosen ein, obleich sie noch hinlänglich Proviant und Munition hatten, sich vertheidigen zu können. — Also wirklich? rief der Prokonsul vernichtet aus, sein Antlitz entfärbte sich und seine Hände ballten sich unwillkürlich, so ist dieser unheilsvolle Streich wirklich geschehen, und das feste, so gut armirte Breslau in den Händen der Feinde deutscher Freiheit! O Friedrich Wilhelm, auf was für Männer hast Du gebaut, als Du ihnen das Wohl und Wehe Deines Landes übergabst; als Du das Schicksal von Millionen in ihre Hände niederlegtest! Verrath, und immer wieder Verrath ist es, was die Grundfesten des Erdballes,

was die Stützen der Throne erschüttert! Verrath ist das schleichende furchtbarste Gift, das an jeder bessern Regung des Menschengeschlechtes zehrt, und alles Gute und Edle, alles Dauernde und Wahre zu vernichten strebt! Ihr Herrscher, wenn Ihr doch nicht so leichtsinnig Eure Macht und das Wohl der Unterthanen dem Ersten und Besten anvertrautet, den ein altes Geschlecht oder der Vorzug an irdischen Glücksgütern dazu fälschlich berechtigt neben Euern Thron zu treten, es stünde besser um Euch und die Menschheit! Aber der Biedermann bleibt unbeachtet unter der Hefe des Volkes und im Schlamme verjährter Vorurtheile, nur der gleißnerische Heuchler wird hervorgezogen und mit einem Strahlen-Nimbus umgeben, den er einzig und allein dem Verrathe und seinen Judasküßen zu danken hat!" — Der Prokonsul schwieg, der Pastor aber ergriff die Hand des Freundes und drückte sie innig. „Du wirst sehr warm, aber ich fühle, daß Du vollkommenes Recht dazu hast. Indessen laß es nur immer gut sein, einst kommt doch der Tag, wo solche Biedermänner wie Du bist, gebührend anerkannt werden. Der Herr ist ein gerechter Hirte, er zeichnet die Besten aus seiner Heerde aus, und sondert sie bei der günstigsten Gelegenheit von den Räudigen und Schlechten ab. Vielleicht daß diese Stunde nicht mehr fern ist." — Gott gebe es, seufzte der Prokonsul, daß es bald besser um Staat und Unterthanen werde! — Also Tobias, die Breslauer Besatzung ist kriegsgefangen?" — „Kriegsgefangen! völlig kriegsgefangen! versicherte der Stadtwachtmeister, Schande, ewige Schande! für die Nachkommen der Siebenjährigen, sich diesem Franzosenvolke ergeben zu müssen. Potztausend wenn nur der alte Fritz oder mein General der Dessauer lebte, wir wollten die Hallunken schon fegen, wie es einst bei Roßbach geschehen ist! An den Rhein zurück müßten sie und darin ersaufen, dann geschähe ihnen völliges Recht! Da fällt mir ein hübsches Liedchen ein:

Und naht sich je ein frecher Feind,
Die Gaue zu beschreiten;
So wird sich Deutschland schnell vereint
Zum heißen Kampf bereiten!
Des stolzen Gegners Uebermuth,
Begräbt der Rhein in seiner Fluth!
Der Rhein und deutsche Krieger,
Die bleiben immer Sieger!"

(Fortsetzung folgt.)

Jonathan Frock.

(Fortsetzung.)

In Lilienthal fanden sich Bekannte des Majors, Bekannte von Josephinen und Leonoren; man trat zusammen, man ging mit einander. Frock, als fremd, zog sich zurück. Er stellte sich Pflanzen suchend, und ging in's Gebüsch, und kam nicht wieder.

Der Major vermißte ihn nach einer Stunde zuerst. Man erwartete ihn und unterhielt sich mit Andern. Als es aber Zeit war aufzubrechen und an die Heimkehr zu denken, und Frock noch immer ausblieb, sprang Leonore fort, um im Wäldchen zu suchen. Der Major fluchte und nahm in gleicher Absicht einen andern Weg. Josephine erinnerte sich, in welcher Richtung Frock gegen die Gebüsche gegangen war, und folgte derselben. Wirklich fand sie ihn seitwärts unter einer Eiche im Grase liegend, das Gesicht in die gefalteten Hände gelegt, auf dem Erdboden. Sie glaubte, er sei entschlafen, und nannte seinen Namen leise. Er fuhr plötzlich mit verstörter, todtenbleicher Miener auf; starrte sie einen Augenblich an; zwang sich zu einem höflichen Lächeln; bat um Verzeihung, die Gesellschaft verlassen zu haben, und wunderte sich, als er hörte, daß es Zeit sei sich auf den Heimweg zu machen. Er begleitete sie, aber stumm und verlegen.

„Ihr Aussehen ist sehr übel," sagte Josephine; „vielleicht ist Ihnen nicht wohl."

„Mir war es nicht!" sagte er: „Aber ich fühle mich gestärkter."

Die Andern kamen und erschracken bei Frock's Anblick. „Was hat's gegeben, Freund Jonathan?" fragte Herr von Tulpen mit weicher Stimme: „Du hast dir rothe Augen geweint, und noch jetzt sehen sie gläsern hell aus."

Frock lächelte, wischte sich mit flacher Hand über das Gesicht, und sagte: „Es kommen mir zuweilen Einfälle." Niemand drang weiter in ihn.

Auch drang Niemand in ihn, wenn er in folgenden Tagen zuweilen in der Mitte des Gesprächs verstummte, oder in der allgemeinen Heiterkeit düster ward, oder bei gleichgültigen Worten erröthete. Jedermann ehrte sein Geheimniß. Es dauerte lange, ehe selbst in der Tulpenschen Familie das Gespräch darauf gebracht ward, wenn er abwesend war.

Regelmäßig kam Frock Mittwochs und Sonnabends, Leonoren zu unterrichten. Er erzählte die Hauptbegebenheiten der Weltgeschichte; er erklärte vielerlei Erscheinungen der Natur. Er sprach sehr gut, klar und bestimmt; nie aber mit höherer Wärme, als wenn er vom Sinnlichen einen Uebergang zum Uebersinnlichen machte und sich in religiöse Gedanken verlor. Das geschah oft. Es schien ihm Bedürfniß zu sein. Josephine richtete es immer ein, daß ihre Arbeiten außer dem Hause vollendet waren, wenn Frock kam. Dann setzte sie sich horchend und strickend an's Fenster in ihren Winkel. Frock, welcher ihr anfangs wegen dessen, was er für ihren Vater gethan, als ein achtungswürdiger Mann erschienen war, machte bald durch die Anmuth seines Umgangs und die Erhabenheit seiner Gesinnungen die kleinen Widerligkeiten vergessen, die ihr an ihm entgegen gewesen waren, z. B. das bleiche Antlitz und dazu das krause, rabenschwarze Haar. Sie empfand wirklich etwas Freundschaftliches für ihn, und herzliches Mitleiden, wenn er ohne äußern Anlaß traurig, oder ernst, oder still ward.

„Er verschließt einen großen Schmerz in seiner Brust!" sagte Josephine oft zu Leonoren, die ihn gern gefragt hätte: „Sei bescheiden gegen sein Geheimniß. Im Schwarzischen Hause hielt man ihn wegen seines Betragen für einen reuigen Verbrecher, ich glaube, seine Traurigkeit hat einen hochedeln Grund."

Herr von Tulpen und seine Töchter lebten einfach und eingeschränkt in dem kleinen Hause der Vorstadt. Sie wohnten auch da nur zur Miethe. Josephine, von ihrer jüngern Schwester unterstützt, besorgte die kleine Wirthschaft, und machte in der That aus Nichts Etwas. Sie war des Hauses Köchin, Gärtnerin, Wäscherin, Schneiderin — Alles in Allem. Der Major, ihr Vater, hatte wenig Bedürfnisse; aber mit dem Gelde wußte er doch nicht umzugehen. Daher überließ er Josephinen seine dürftige Einnahme, und damit wußte sie Alles zu bestreiten. Sie verstand das Haushalten, als Meisterin. Es fehlte Ueberfluß, aber auch Mangel. Es war im Hause nichts weniger, als Pracht; aber es herrschte Zierlichkeit, Auswahl und Sauberkeit, die mehr als Pracht waren. Sie kleidete sich mit ihrer Schwester ungemein schlicht; aber sie verstand sich auf das, was ihr in Farbe, Schnitt und Art des Gewandes und Schmucks wohlstand. Daher hielt man wohl den Major für reicher, als er war. Josephine hatte in der Stadt viele Bewunderer, unter dem Adel viele Anbeter. Sie war eine frische, aufblühende Lilie, voll Hoheit und Demuth; und hatte in einem Alter von achtzehn Jahren mit den Tugenden einer jungen Hausmutter die Feinheit einer Frau von Welt, und jene Unschuld, die nur dem kindlichen Alter

in aller Reinheit eigen ist. Daß sie früh für das Haus sorgen lernen mußte und darin Alles leistete, hatte ihr eine gewisse Selbstständigkeit gegeben, welche sich in ihrem Wesen nicht verläugnen ließ, und Jedem, der ihr nahe kam, unwillkürliche Ehrfurcht einflößte. Schon einmal hatte ein junger Mann, sogar ein Graf, aus einem der angesehensten Geschlechter des Königreichs um ihre Hand geworben. Seitdem war der Registrator Burkhardt Freund ihres Vaters geworden und oft in das Haus gekommen. Er liebte Josephine mit Leidenschaft, aber hütete sich wohl, ihr davon eine kleine Ahnung zu erwecken. Sie behandelte ihn mit einer Unbefangenheit, die ihm sagte, daß man ihn schätze, ohne ihm den unbedeutendsten Schritt einer weitern Annäherung zu erlauben.

Burkhart und Frock sahen sich in diesem Hause oft. Jener, vielleicht nicht ohne Eitelkeit, — und in der That war er einer der schönsten Männer — duldete seine Zusammenstellung mit dem bescheidenen, schüchternen Frock gern, der auch nach einem halben Jahre und länger noch immer so zurückhaltend und fremd blieb, als er den ersten Tag gewesen. Aber es schien gar nicht, als wenn Frock in der Nähe des schönen Burkhardt verlöre. Josephine behandelte ihn mit derselben Gütigkeit, wie den Andern; ja, man hätte sagen sollen, mit einer höhern Zartheit, wie Mitleiden gegen einen Leidenden einzuflößen pflegt. Auch machte Leonore ihrer Schwester einst die Bemerkung: Burkhardt ist hübsch; Frock mit seinem Mondscheingesicht gar nicht; aber sieh', Josephine, wenn Frock spricht, dann sehe ich etwas Schöneres in seinen Zügen, als Burkhardt hat. Es ist etwas Wunderliebliches in Frocks Augen, in seinem Lächeln, in seinem Ernst; ich kann's dir nicht sagen. Burckhandts Schönheit ist mir, wie prächtige Levantine, aber undurchsichtig; Frocks Wesen wie dünne Gaze, durch welche etwas Herrliches strahlt, daß ich liebe und nicht enträthseln kann.

Burkhadt ward ein halbes Jahr später zum Kanzleirath ernannt mit beträchtlichem Gehalt. Die freudige Theilnahme in der Tulpenschen Familie war groß; noch größer, als er eines Tages der Familie die Botschaft brachte, es sei ihm gelungen, durch seine Empfehlungen und seinen Einfluß dem guten Frock die Mehrheit der Stimmen und selbst den Beifall des Ministeriums für die Registratorstelle zu verschaffen. Frock konnte nun, lebenslänglich versorgt, heiterer leben. Er habe sich nur dem Minister und den übrigen Räthen vorzustellen, die ihn, nach den von Burkhardt vorgelegten Beweisen für den Mann hielten, welcher, durch Kenntniß, Talent und Redlichkeit, der Stelle am würdigsten sei. Zum Glück fanden sich diesmal dazu alle andern Bewerber etwas schlechter. Der alter Major war von der Freude gerührt, seinen Jonathan versorgt und beamtet zu wissen. Er fiel dem Kanzleirath um den Hals und rief: „Dank Ihnen, braver Freund! Wäre ich Gouverneur von der Hauptstadt geworden, es hätte mich nicht so groß gefreut.“ Man sah es den beiden Fräulein an, daß auch sie in der Fülle des Vergnügens dem Kanzleirath hätten an die Brust fliegen mögen.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Curicius Cordus, der als ausübender Arzt im Jahr 1558 in Bremen starb, pflegte zu sagen: „Ein Arzt hat drei Angesichte. Das erste das eines Engels, wenn er das erste Mal am Krankenbette erscheint, das eines Gottes, wenn die von ihm verordnete Arznei gute Wirkung gethan hat, das eines Teufels, wenn er seine Bezahlung fordert.

In Lyon bestieg kürzlich ein anständig gekleideter Herr von ungewöhnlicher Wohlbeleibtheit einen Omnibus. Eine Wespe setzte sich auf seinen Leib, wurde aber von einem Mitreisenden zweimal verjagt; bei dem dritten Versuche ihrer habhaft zu werden, gab dieser dem Dicken einen so ungeschickten Schlag, daß sein Leib plötzlich einsank, und Ströme Branntweins sich in den Omnibus ergoßen. Der Dicke hatte sich nämlich, um die Wachsamkeit der Oktroibeamten zu hintergehen, ein Quantum dieser Flüssigkeit in einer Blase um den Leib gebunden. Während der Verwirrung, welche dem unerwarteten Auftritte folgte, machte sich der nunmehr hager gewordene dicke Herr davon.

Tags-Begebenheit.

Berlin, 25. Septbr. Inmitten einer unermeßlichen Menschenmenge hat das königliche Paar heute Morgen, von Charlottenburg kommend, um 10½ Uhr seinen Einzug in unserer Stadt gehalten. Ihre Majestäten fuhren sehr einfach in einer offenen mit vier Pferden bespannten Equipage; eine andere, in welcher sich die Hofdamen befanden, folgte nach. Der Weg wurde ins Potsdamer Thor hinein durch die früher schon bezeichneten Straßen genommen. Alle Häuser waren in derselben auf das reichste mit Kränzen, Guirlanden, bunten Teppichen und Laubgewinden geziert, welche letztere sich bald an den Façaden der Häuser hinzogen, bald quer über die Straße laufend, die Häuser mit einander verbanden. Besonders reich war das Kölnische Rathhaus ausgeschmückt, aus welchem in beiden Etagen zwischen Blumen und Kränzen dichte Reihen der städtischen und Gewerbs-Fahnen flaggten, während ein wahres Netz von Laubgewinden sich quer über die Straße nach den gegenüberliegenden Häusern zog. Hier sah man auch ein Spalier von Leuten gebildet, welche auf Marschallsstäben das Berliner Stadtwappen führten, wohingegen die Gewerke mit ihren Innungszeichen, nicht wie bei dem ersten Einzug des Königs oder der Huldigungsfeier, erblickt wurden. Alle Fenster waren mit dichten Schaaren von Zuschauern besetzt, die ebenso die Straße, durch welche der Zug sich bewegen sollte, erfüllten und besonders nach dem Schloßplatz sich zu einer wahrhaft imposanten Masse gestalteten. Wir lassen es dahingestellt sein, wie viel Tausende sich auf dem letzteren allein, theils auf dem freien Platze, theils in den Häusern, von der untersten Etage an bis in die kleinsten Giebelfenster hinauf, drängten und trieben. Es war vom Schloß aus ein wahrhaft grandioser Anblick, diese mächtigen Menschenströmungen zwischen flatternden Fahnen, wehenden Kränzen, farbenprächtigen Decken und Festons auf und abwogen zu sehen. Als die königliche Equipage in das Potsdamer Thor hineinfuhr, wurde sie mit einem lauten Hurrah empfangen, welches sich im Geleite wehender Hüte und Taschentücher durch alle Straßen bis zum Schlosse fortsetzte. Der König zeigte ein ernstes, nach innen gekehrtes, fast düsteres Antlitz, die Königin mild und ruhig. Im Schloß hatte sich zum Empfange Beider eine glänzende Versammlung vereinigt. Alle hier anwesenden Prinzen, sämmtliche höchste Staatsbeamte mit den ihnen zugehörigen Collegien und Ministerien, die Präsidenten der Gerichtshöfe mit ihren Räthen, die Geistlichkeit, sowohl die protestantischen, als auch die katholische und jüdische, der städtische Magistrat mit den Stadtverordneten, Deputationen der Universität, der Akademien, der Ritterschaft verschiedener ständischer Korporationen u. s. w. Der König fuhr in dasselbe Portal, in welchem sich vor eilf Wochen das Attentat begab, und stieg sogleich die Treppe hinauf zu der seiner harrenden Versammlung. Nachdem er hier die Anreden des Landtagsmarschalls von Rochow, als des ständischen Deputirten, des Bischofs Neander, als des Organs der Geistlichkeit, und des Bürgermeisters Krausnick, im Namen der Stadt, entgegen genommen und mit einigen Worten erwidert hatte, trat er an der Seite der Königin auf den Balkon, der über dem gedachten Portal liegt, ins Freie. In diesem Augenblicke begann das zur ebnen Erde auf einer Estrade aufgestellte Musikchor den Choral: „Lobet den Herrn, den mächtigen König der Ehren," in welchen sogleich die ebenfalls unten befindlichen Stadtverordneten einfielen. Der König verweilte während des Gesanges in derselben ernsten Haltung mit der Königin auf dem Balkon; er war in eine einfache Uniform gekleidet, auf der Brust den Stern des schwarzen Adlerorden, den Hut in der Hand. Nach Beendigung des Gesanges ertönte ein dreifaches Hoch, worauf der König mit der Königin an

das Gitter des Balkons trat, und sich dankend zum Publikum hinunter neigte. Beide begaben sich dann nach der inneren Seite des Schlosses, und zeigten sich auch dort auf dem Balkon der in den Höfen befindlichen Menge. Hier ertönte ein zweites Hoch, und die Musik begann den Choral: „Nun danket alle Gott;" der abermals mit Gesang von den Stadtverordneten ausgeführt wurde. Zum Beschluß ertönte die Nationalhymne, unter welcher das königliche Paar sich ins Schloß zurückzog und nach einer kurzen Unterhaltung die Anwesenden entließ. Hier sprach der König die bemerkenswerthen Worte: „Es liegt eigentlich nicht in meiner Natur, dergleichen Festlichkeiten anzunehmen, doch habe ich diesmal meinen lieben Berlinern die Freude nicht verderben wollen." Heute Abend wird eine glänzende Illumination stattfinden.

Berlin, 27. Sept. Die Unterhandlungen mit dem Wiener Kabinet wegen des Anschlusses Böhmens an den Zollverein haben einen lebhaften Depeschenwechsel zwischen dem hiesigen Ministerium des Auswärtigen und der Wiener Hof-Kammer hervorgerufen. Ich kann dazu die sichere Kunde fügen, durch den Ober-Direktor der Hof-Kammer, Freiherrn v. Kübeck, mittelst seiner neuen Stellung, in welchrer er den liberalen Grafen Kollowrat ersetzen wird, die Unterhandlungen für einen Anschluß aller österrechischen Staaten ausgedehnt worden, wobei jedoch ausdrücklich bemerkt weden muß, daß Oesterreich auch hier langsam und sicher mit Berücksichtigung und Schonung bestehender Verhältnisse (selbst des Schmuggelhandels, von dem allerdings viele Tausend Menschen sich nähren) vorwärts schreiten und sich dem Zollverbande nähern wird. Diese Annäherung wird auch von der Diplomatie begünstigt, der es klar sein wird, daß Oesterreich als Mitglied des Zollverbands auch eine einflußreichere Macht als Präsident des deutschen Bundes bekommen wird. — Gestern gab der König 400 Mann Soldaten freies Entrée ins Schauspielhaus Es wurde das Lustspiel von C. W. Koch: Der Militärbefehl und das beliebte Ballet gegeben: Die Insel der Liebe.

Prag. Se. Majestät der Kaiser hat die öffentliche Feier der in Kurzem eintretenden beiden Jubiläen genehmigt. Es sind dies nämlich erstlich das 1000jährige Jubiläum der Taufe der ersten böhmischen Wladyken zu Regensburg und somit der Einführung des Christenthums in Böhmen (am 1. Januar 1845), und zweitens des 500 jährigen Jubiläums der Grundsteinlegung der Domkirche zum heiligen Veit durch Karl IV. am 21. November 1344.

Kiel. Sicherem Vernehmen nach, wird der König von Preußen noch diesen Herbst bei unserem Hofe einen Besuch abstatten. Man nennt den 6. October als den Tag, wo Se. Maj. der König von Preußen in Kopenhagen eintreffen werde.

Auflösung der Charade in № 39:

Wahlstatt.

Charade.

(Zweisilbig.)

Ein Räthsel, für die einzusehn,
Die etwas im Latein verstehn.
Zwei Silben sind's — wenn sie vereint
Dann nur ein deutsches Wort erscheint.
Die erste giebt Wärme der Erde und Licht
Zu allen Zeiten doch sieht man sie nicht,
Die zweite dem Armen erfreulich zu hören,
Sobald man bereit ist, die Bitt' zu gewähren.
Das Ganze ein Mann, uns Allen bekannt,
Vertheid'ger des Vaterlands wird er genannt.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.